

*Eine bittere Wahrheit, die sich immer wieder ereignet, die schmerzt, die alles verändert. Ein geliebter Mensch ist tot. Nicht immer haben wir genügend Zeit das Sterben nahestehender Menschen zu akzeptieren; manches Sterben kommt so überraschend und plötzlich, dass es uns aus dem Leben herausreißt, binnen kurzer Zeit ist nichts mehr wie vorher, kein richtiger Abschied möglich und selbst wenn das Sterben langsam kommt, wir wollen es nicht wirklich wahrhaben. Der Tod kommt immer ungelegen und oft befällt uns das Gefühl, wir hätten ihn verhindern können. Wir quälen uns mit Fragen, Zweifeln, werden von Versäumnissen geplagt, was wir einem Sterbenden gerne noch gesagt hätten oder was wir gerne noch gewusst hätten. Solche endgültigen Abschiede schmerzen, verändern uns mehr als wir zunächst ahnen. Denn die Zeit um den Beerdigungstag und die erste Zeit danach ist noch gefüllt. Manches noch zu regeln, zu klären, wir sind beschäftigt, eingespannt in manche Überlegung bis auch dann der Alltag einkehrt und die meisten unserer Mitmenschen zur Tagesordnung übergegangen sind, nur der Trauernde empfindet jetzt den Verlust erst wirklich, er betrauert den Menschen, er trauert um verlorene gemeinsame Zeiten, er lebt stark in Erinnerungen und soll doch schon in der Gegenwart leben. Die Umgebung wundert sich, wenn Menschen länger trauern, wenn nach 6 Wochen immer noch geweint wird, wenn der Lebensalltag mehr vom Verlust geprägt ist als alles andere. Das Vermissen hört nicht auf, es mag sich im Laufe der Monate, der Jahre ändern, doch ein geliebter Mensch bleibt auf andere Weise als körperlich unter uns, manche Sehnsucht erlischt nicht, sie begleitet uns ein Leben lang. Gerade deswegen verletzen manche Sprüche der Leute; billigen Trost können wir nicht gebrauchen, nicht ertragen. Den Schmerz über die, die wir verloren haben, heilt keine Zeit; Arbeit lenkt uns ab, lässt Abstand gewinnen. Doch die bittere Wahrheit bleibt unausweichlich: „Lazarus ist gestorben“. Die begrenzte Lebenszeit, den Tod anderer, das eigene Sterben anzunehmen bleibt wesentlichste Aufgabe unseres Lebens. Denn jedes Sterben anderer erinnert uns an den eigenen kommenden Tod. Dennoch leben manche als würden sie ewig leben, niemals sterben, nicht bedenken, dass wir nur Gast auf Erden sind und so gehen diese Leute auch mit anderen um, gedankenlos, egoistisch, oberflächlich und wichen Leidenden und Trauernden aus, weil solche Menschen allein durch ihre Gegenwart ungeliebte Fragen darstellen; nur mit Mühe ertragen wir jene, die selbst bei Beerdigungen nicht schweigen können und sich nicht in die Trauer der verlassenen Angehörigen einfühlend wollen oder gar können. Lazarus wird beweint von seinen Angehörigen, von einer großen Zahl Menschen, Ausdruck von Liebe, Freundschaft, Wertschätzung bis heute. Trauer und Abschied gehören in die Öffentlichkeit, weil sie verlorene Menschen und deren Angehörigen wertschätzen, weil Leben und Leiden mehr zählen als oberflächlicher Spaß und Besitz. Lazarus wird beweint, viele versuchen die Angehörigen zu trösten durch Nähe, Schweigen und Zuhören, sie erzählen einander, was sie mit ihm erlebt haben, so kommt manches Schöne wieder zum Vorschein, wird Bitteres erträglicher, werden Zweifel, Fragen, Kummer miteinander geteilt. Doch sie*

entheben nicht den letzten Fragen, was wir selbst über Sterben, Tod empfinden und denken, was wir selbst zu glauben versuchen oder gerade jetzt erst neu suchen lernen. So lehrt uns das Sterben anderer über das eigene Sterben nachzudenken, was wir uns wünschen, erhoffen und das nicht nur für das wie des Sterbens, wie auch das Wie der medizinischen Betreuung, Behandlung, wie auch das Begleitetwerden durch uns liebe und gute Menschen, sondern es lässt fragen, ob wir an Gott glauben können angesichts des zuweilen bitteren Sterbens, quälender Krankheiten. "Wärest Du hier gewesen, wäre mein Bruder nicht gestorben", dieses Beklagen der gläubigen Frau weiß um Verlassenheit und Sinnsuche im Angesicht des Todes, auch des eigenen Sterbens. Es verlangt nach unserer Antwort, was wir glauben, was im Sterben mit uns geschieht und was dann kommt. Denn diese zuweilen neu gefundenen Antworten lassen uns Sterben und Tod annehmen und nicht daran zerbrechen, verzweifeln. Leiden, Unrecht, entsetzliches Sterben lassen uns an Gottes Barmherzigkeit im Heute des Lebens zweifeln oder ihn deswegen leugnen. Aber Jesu Frage an Maria ist auch uns gestellt: "Wer lebt und an mich glaubt, wird niemals sterben. Glaubst Du das?" Was also glauben wir wirklich im Angesichte des Todes, auch unseres eigenen Sterbens? Das Sterben lehrt uns das Leben, der Tod zeigt uns, worauf wir unser Leben bauen, woraufhin wir leben. Das Leben wird uns nicht genommen, sondern gewandelt. Wir sehen, dass Gott das Leben im Sterben will, das er nicht den Menschen auslöscht, einfach aufhört ihn sein zu lassen, sondern das wir in Gottes Gemeinschaft eingehen werden, auch wenn wir nicht zu sagen vermögen, wie das ist. Aber wir sehen es im Leben Jesu. Jesu Worte schaffen nicht nur Leben, sie heilen nicht nur, sie sind nicht nur Leben für uns, sondern sein bitterer Tod, sein entsetzliches Sterben, sein grausames Leiden, das wir immer wieder bei anderen Menschen sehen, zeigt einen Weg des Lebens, des Sterbens, der uns aufrichtet in aller Vernichtung, in allen Tränen, in Verzweiflungsschreien. So wagen wir als Christenmenschen still zu werden angesichts des Sterbens, ehrfurchtsvoll vor dem gestorbenen Menschen, hoffend Gottes Entgegenkommen, damit unsere lieben Verstorbenen bei ihm leben und wir weiterleben können, wenn auch als Zurückgelassene, als Verwaiste, die das Leben neu lernen, wertschätzen lernen, genießen und uns neu freuen lernen, weil Gott uns in Jesus aufrichtet, uns Wege der Zuversicht, der Hoffnung, des Vertrauens, der Liebe durch Menschen schenkt, sodass wir leben und in der Hoffnung wachsen, dass wir selbst, wenn wir Sterben von Gott aufgenommen werden wie unsere Angehörigen, dass wir alle beisammen bei Gott sein werden. Das lässt uns leben, anders, das lässt uns Gott suchen und ihm vertrauen lernen, der uns aufrichtet heute und morgen wieder, der uns nahe kommt im Leben und im Sterben.

